Geschichten über Kranke, Psychotiker, Gescheiterte und Ausgeschlossene – es sind Geschichten von kleinen Leuten, Figuren vom Rand der Gesellschaft, die Frédéric Valin interessieren. Mit einem feinen Hang zur Ironie, doch nie ohne Empathie erzählt Valin von den Schicksalen der Randgruppenmitglieder. »Man hat schon das Bedürfnis, sie in den Arm zu nehmen, aber das will sie nicht, nie. Es wäre auch unprofessionell, klar, aber wenn sie dasitzt und ihr das Wasser über die Wangen läuft, da gibt es einen Impuls, sie in den Arm zu nehmen und irgendwas zu flüstern. Irgendwas Erlogenes. Dass alles wieder wird und es nicht so schlimm ist und, ja. Aber wenn man in ihre Nähe kommt, denk ich immer, wenn sie ein Beil hätte, würde sie's mir in den Oberschenkel jagen.«

Frédéric Valin, geboren 1982 in Wangen im Allgäu, lebt seit einigen Jahren in Berlin. Dort studierte er Deutsche Literatur und Romanistik, bevor er begann, als freier Autor und Kulturveranstalter seinen Unterhalt zu verdienen.

FRÉDÉRIC VALIN

RANDGRUPPEN-MITGLIED

ERZÄHLUNGEN

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2010
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2010
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-940426-58-1

Printed in Germany

Der Verlag dankt Rima Hussein

Für den W.

Frau Nachtweih wünscht zu sterben 9

Mimoun 31

Grenzen 53

Fallada 65

Punk Dead 77

Randgruppenmitglied 89

Frau Nachtweih wünscht zu sterben

»Ich wünschte, Sie würden mir helfen«, sagt sie immer in den Raum hinein. »Aber Sie helfen mir ja nicht.«

Das hat sie morgens immer gesagt, wenn sie noch im Bett lag. Sie kommt nicht mehr alleine aus dem Bett, trotz der Schiene, die da an der Wand festgeschraubt ist. Am Anfang hab ich sie noch jeden Morgen versuchen lassen, von alleine aus dem Bett zu kommen, aber inzwischen kann ich das nicht mehr. Sie sieht immer so verzweifelt aus, wenn sie schweißgebadet zurück in ihr Kissen fällt und schnauft. Sie schaut sich dann immer so anklagend im Zimmer um, das bricht einem das Herz. Das alles. Das sind Momente, da fängt mir alles an leidzutun.

Ihr Zimmer ist weiß, kahl, es riecht nach Desinfektionsmittel. Frau Nachtweih ist noch nicht sehr lange hier, vielleicht zwei Monate. Sie hat noch viel Zeit, sich

einzugewöhnen, sehr viel Zeit, ihr ganzes restliches Leben. Sie hat sich inzwischen ein paar Postkarten mitbringen lassen, impressionistische Kornblumenfelder und Berge und Kirchen und provenzalische Natur. Die hat sie sich über ihren Schreibtisch geklebt, vier Postkarten für achtzehn Quadratmeter. Der Rest der Wand ist frei, frisch gestrichen, wie bei jedem Neueinzug. Den meisten wird erst nach Monaten klar, dass das hier die Endstation ist, ab jetzt geht's nicht mehr weiter, bitte alle aussteigen. Dass sie sich jetzt arrangieren werden müssen, dass sie jetzt werden umgehen lernen müssen mit ihrem Erblinden oder der Lähmung oder dem Verstummen. Hier ist Endstation, »Sense«, wie Albert immer sagt. Oder er sagt: »Finito.«

Frau Nachtweih ist mein Fall. Albert hat den Hasenberger gekriegt, das war der Vorletzte, jetzt hab ich die Nachtweih. Fünfundvierzig, Schlaganfall, Halbseitenlähmung links, depressiv und infolge von Fresssucht übergewichtig. Steht alles so in der Krankenakte.

Frau Nachtweih liebt Shostakovich. Manchmal sitzt sie an ihrem Balkon in ihrem kleinen Rollstuhl, schaut in die Sonne, isst ein Marmeladenbrot nach dem anderen und weint stumm. Währenddessen hört

sie Klassik, Shostakovich oder Satie, manchmal Mozart. Ich kenn mich da nicht aus, ich muss jedes Mal nachfragen. Dann dreht sie sich zu mir hin, und ihr laufen die dicken Tränen über die pausbäckigen, geröteten Wangen. »Da hab ich früher drauf getanzt«, hat sie mal gesagt, und ihre Stimme war ganz weich und klar. Sie schluchzt nie, sie schüttelt sich auch nicht, sie lässt einfach Wasser aus ihren Augen laufen, als wäre das ein ganz natürlicher Vorgang.

Man hat schon das Bedürfnis, sie in den Arm zu nehmen, aber das will sie nicht, nie. Es wäre auch unprofessionell, klar, aber wenn sie dasitzt und ihr das Wasser über die Wangen läuft, da gibt es einen Impuls, sie in den Arm zu nehmen und irgendwas zu flüstern. Irgendwas Erlogenes. Dass alles wieder wird und es nicht so schlimm ist und, ja. Aber wenn man in ihre Nähe kommt, denk ich immer, wenn sie ein Beil hätte, würde sie's mir in den Oberschenkel hacken. Wenn ich zu lang im Zimmer bin, fängt sie an, sich panisch zu räuspern. Manchmal fragt sie, was ich denn noch wolle, ob ich nicht endlich verschwinden könne. Einmal hat sie auf den Balkon gespuckt, als ich aus dem Bad kam, und mich dann lange angesehen. Die alte Hexe.

Trotzdem, die Nachtweih ist mir lieber als der Hasenberger. Ich mag die Irren nicht. Die mit den Frontalhirnschäden, wie den Hasenberger. Bei Frontalhirnschäden ist der Charakter kaputt. Frontalhirnschäden passieren oft bei Autounfällen, wenn sich die Leute nicht angeschnallt haben und irgendwo gegenfahren, mit alten Autos ohne Airbag. Oder bei Fahrradunfällen. Dann hauen sich die Leute die Stirn gegen das Lenkrad oder den Boden und bluten sich vorne den Kopf voll. Und wenn sie aus dem Koma wieder aufwachen, sind sie plötzlich Arschlöcher.

Der Hasenberger zum Beispiel, das muss früher wirklich ein Netter gewesen sein. Meint seine Frau, wenn sie jeden zweiten Sonntag zu Besuch kommt und nach einer halben Stunde heulend im Teamzimmer sitzt, weil sie es bei ihrem Mann nicht mehr aushält. Früher war er ein lieber Papa und Geschäftsführer in irgendeinem mittelständischen Unternehmen, da hatte der viel Humor und war rücksichtsvoll und all die Sachen, die man braucht, um ein nützliches und liebenswertes Mitglied der Gesellschaft zu sein. Davon ist nichts mehr übrig. »Null komma null«, sagt Albert immer. Oder: »Niente.«